

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Es beginnt im Studentenwohnheim der New York University. Dort sind Matt und Grace zunächst Zimmernachbarn, dann beste Freunde und schließlich ein Liebespaar. Sie studiert Musik und spielt Cello, er studiert Fotografie und bekommt nach seinem Abschluss die Chance seines Lebens: das Angebot, für National Geographic nach Südamerika zu reisen. Keiner von beiden traut sich selbst und dem anderen seine Gefühle einzugestehen, keiner will dem anderen bei der Zukunftsplanung im Weg stehen. So verlieren sich die beiden aus den Augen.

15 Jahre später sieht Matt eine Frau in der U-Bahn und erkennt zu spät, dass es Grace ist – seine erste große Liebe, die Frau, die er seitdem nicht vergessen kann. Er wünscht sich nichts mehr, als sie wiederzufinden. Wird ihre Liebe eine zweite Chance bekommen?

Renée Carlino lebt mit ihrem Mann, ihren zwei Söhnen und ihrer Hündin June in Südkalifornien. Wenn sie nicht mit ihren Jungs am Strand spielt oder an ihrem nächsten Buch arbeitet, verbringt sie ihre Zeit gerne damit zu lesen, auf Konzerte zu gehen oder dunkle Schokolade zu essen.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

RENÉE CARLINO

Denkst du
manchmal
noch an
mich?

Aus dem Amerikanischen
von Annette Hahn

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, August 2018

Originalausgabe © 2015 by Renée Carlino
All rights reserved including the right of reproduction in whole
or in part in any form. This edition published by arrangement
with the original publisher, Atria Books,
a division of Simon & Schuster, Inc., New York

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2018 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-29628-6

Als ich dich kennenlernte

MATT Der Tag, an dem wir uns im Studentenwohnheim der New York University zum ersten Mal begegneten, war ein Samstag. Sie saß in der Gemeinschaftsecke meines Stockwerks und las eine Zeitschrift, während ich meinen neunzehn Jahre alten Massivholzschreibtisch aus dem Fahrstuhl in den Flur hievte. Es war das einzige Stück Zuhause, das meine Mutter aus Kalifornien hatte verschiffen lassen, abgesehen von meiner Kameraausrüstung, einem Koffer voll Kleidung und einer Kiste mit Krimskrams.

Als sie in meine Richtung schaute, hielt ich verlegen inne und hoffte, sie würde an mir und meinen ungelungenen Transportversuchen vorbeisehen.

Aber nein.

Sie blickte mir geradewegs in die Augen, legte den Kopf schief und runzelte die Stirn, als wollte sie sich an meinen Namen erinnern. Wir waren uns noch nie begegnet, da war ich sicher. Ein Gesicht wie das ihre konnte man nicht vergessen.

Den Schreibtisch auf den Knien balancierend, verharrte ich wie versteinert, während sie mich musterte. Sie hatte große, strahlend grüne Mandelaugen, aus denen überschäumende

Lebensenergie leuchtete und einen schmalen zarten Hals. Ihre Lippen bewegten sich, doch ich hörte kein Wort; das Einzige, woran ich denken konnte, war, wie unglaublich schön sie aussah. Ihre Augenbrauen waren dunkler als ihr beinahe weißblondes Haar, und bei ihrer zarten glatten Haut stellte ich mir sofort vor, wie süß sie schmecken würde.

»Hey, du!«

»Hm?« Ich fuhr zusammen.

»Ob ich dir helfen soll, hab ich gefragt.« Sie lächelte mitfühlend und deutete auf den Schreibtisch.

»Sicher. Gern. Danke.«

Ohne zu zögern, legte sie die Zeitschrift beiseite, packte den Schreibtisch am hinteren Ende und lief rückwärts los, während ich versuchte, mit ihr Schritt zu halten.

»Ich heiße übrigens Grace.«

»Freut mich, dich kennenzulernen«, erwiderte ich keuchend. Der Name passte zu ihr. *Anmut*.

»Hast du auch einen Namen?«

»Noch eins«, keuchte ich und reckte das Kinn vor.

»Noch eins? Das scheint mir kein besonders glücklicher Einfall, und er wirft die Frage auf, was deine Eltern wohl verleitet hat, dich so zu nennen.« Sie grinste.

Ich lachte nervös. Sie war umwerfend schön, aber irgendwie auch seltsam. »Ich meinte, wir müssen noch ein Zimmer weiter.«

»Das weiß ich doch. Ich warte aber immer noch auf deinen Namen.«

»Matt.«

»Also gut, Matt noch eins«, sagte sie, als sie vor meiner Zimmertür stehen blieb. »Was ist dein Hauptfach?«

»Fotografie.«

»Ah, dann kennen wir uns von der Kunstakademie?«

»Nein. Das ist mein erstes Jahr.«

Sie schien verwirrt. Offenbar erinnerte ich sie an jemanden. Ich hoffte nur, es war jemand, den sie mochte. Wir setzten den Schreibtisch ab, und ich schob mich an ihr vorbei zur Tür. Mit gesenktem Kopf murmelte ich in Richtung meiner Vans: »Ich hab von der USC hierher gewechselt.«

»Wirklich? Ich war noch nie in Kalifornien! Und, hey, ich kann nicht fassen, dass du eine private Nobel-Uni gegen dieses abgewrackte Altersheim hier eintauschst!«

»War einfach nicht meine Szene.« Ich hatte die Tür abgeschlossen, sie aber noch nicht geöffnet. Nun drehte ich mich um und lehnte mich dagegen. Unsere Blicke ruhten ein paar Sekunden länger als nötig aufeinander, dann sahen wir beide zur Seite. »Ich musste mal für eine Weile aus Kalifornien raus.« Ich wusste vor Nervosität nicht, was ich sagen sollte, aber ich wollte nicht, dass sie wieder ging. »Willst du mit reinkommen, während ich mein Zeug auspacke?«

»Gern.«

Sie klemmte die Tür mit einem Stapel Bücher fest und half mir, den Schreibtisch in die Ecke zu bugsieren. Dann setzte sie sich darauf und kreuzte die Beine, als wollte sie meditieren. Ich sah mich in meinem Zimmer um. Es war mit dem Standard-Wohnheim-Mobiliar ausgestattet: ein extralanges breites Metallbett, ein Schreibtisch, den ich für meine Fotosachen benutzen konnte, ein leeres Bücherregal sowie als Extra eine alte Stereoanlage, die mein Vormieter zurückgelassen hatte. In meiner mitgebrachten Umzugskiste hatte ich ein paar meiner liebsten Schallplatten, Bücher, CDs und Fotos. Meine besten

Arbeiten von der USC waren in einer Ledermappe verstaut. Grace griff sie sich und blätterte darin. Durch zwei hohe schmale Fenster fiel helles Sonnenlicht ins Zimmer und beleuchtete ihr Gesicht. Es sah perfekt aus und wirkte, als würde sie selbst das Licht ausstrahlen.

»Wow, das hier ist klasse! Ist das deine Freundin?« Sie hielt das Bild eines sehr hübschen Mädchens mit schalkhaft glitzernden Augen hoch, das ich nackt fotografiert hatte.

»Nein, sie war nicht meine Freundin. Nur eine gute Bekannte.« Das stimmte aber nur halb, da sie, kurz bevor ich abdrückte, Willst du mich ficken?, geflüstert hatte, während ihr – und mein – Freund uns aus einiger Entfernung stumm beobachtete. Wie ich schon sagte: die USC war nicht meine Szene.

»Oh«, sagte sie leise. »Jedenfalls ist es ein tolles Foto.«

»Danke. Das Licht hier drin ist übrigens phantastisch. Vielleicht kann ich ja auch ein paar Fotos von dir schießen?«

Ich sah, wie sie schluckte. Ihre Augen weiteten sich, und mir wurde bewusst, dass sie dachte, ich wolle sie nackt fotografieren. »Äh, angezogen, natürlich.«

Sie entspannte sich wieder. »Na klar, sehr gern.« Sie starrte weiter auf das Foto. »Aber ich glaube, ich könnte mich auch so wie sie fotografieren lassen.« Sie sah mich an. »Vielleicht irgendwann mal, wenn wir uns besser kennen. Natürlich nur um der Kunst willen.« Sie grinste.

Ich versuchte krampfhaft, sie mir nicht nackt vorzustellen. »Klar, nur um der Kunst willen.« Sie trug ein weißes Männeroberhemd mit hochgerollten Ärmeln, dessen obere zwei Knöpfe offen standen. Ich betrachtete ihre pinken Zehennägel, dann das Stück Haut, das durch ein Loch im Knie ihrer Jeans schimmerte. Sie fing an, ihr langes blondes Haar über der Schulter

zu einem Zopf zu flechten. Ich konnte den Blick einfach nicht von ihr lösen und beobachtete fasziniert jede Bewegung. Sie merkte es, doch anstatt etwas dazu zu sagen, lächelte sie nur.

»Warum hast du das hier als Altersheim bezeichnet?«, erkundigte ich mich, während ich mich umdrehte, um meine Kiste auszupacken. Ich musste mich ablenken, damit ich sie nicht ständig anstarrte.

»Weil es hier einfach stinklangweilig ist. Im Ernst, ich bin erst eine Woche hier und hab schon das Gefühl, meine Seele würde vertrocknen.«

Ich lachte über die Dramatik. »So schlimm?«

»Seit meinem Einzug hab ich noch kein einziges Mal richtig Cello gespielt, weil ich Angst habe, dass jemand sich beschwert. Ach, übrigens, du musst sagen, wenn ich dir mal zu laut spiele. Klopf dann einfach an die Wand oder so etwas.«

»Was meinst du?«

»Ich wohne gleich nebenan. Die Übungsräume sind ewig weit weg, also werde ich wohl meistens hier üben. Ich hab Musik als Hauptfach.«

»Das ist ja toll. Ich würde dich gern mal spielen hören.« Ich konnte nicht fassen, dass sie direkt neben mir wohnte.

»Gern, jederzeit. Also ... nicht viele Studenten im letzten Jahr wollen in ein Wohnheim. Was ist bei dir der Grund?«

»Ich konnte mir nichts anderes leisten.« Mir fiel auf, dass sie einen runden Anstecker mit den griechischen Symbolen einer Studentenverbindung trug. »Und was ist mit dir? Warum wohnst du nicht in einem der WG-Häuser der Studentenverbindung?«

Sie deutete auf den Anstecker. »Ach, du meinst deswegen? Das ist nur eine Fälschung. Also nein, es ist keine Fälschung ...

Den habe ich geklaut. Ich wohne hier, weil ich bettelarm bin. Alles andere ist zu teuer. Meine Eltern können noch nicht mal die Studiengebühren zahlen, und ich kann keinen richtigen Job annehmen, weil ich so viel auf meinem Instrument üben muss. Ich geh daher häufig zu der kostenlosen Essensausgabe der Studentenverbindung an der Fourteenth Street.« Sie reckte eine Faust in die Luft. »Pi Beta Phi – verhungern werd ich nie!«

Sie war einfach der Wahnsinn. »Dass es mit dir hier langweilig wird, kann ich mir nicht vorstellen.«

»Besten Dank.« Aus dem Augenwinkel sah ich, dass sie rot wurde. »Die Lernerei liegt mir nicht besonders, aber sobald das Semester beginnt und alle wieder in der Stadt sind, werden meine Musikerfreunde kommen und die Stimmung ein bisschen anheben. Hier war es bisher ziemlich ruhig. Die meisten der Bewohner bleiben wohl lieber für sich. Das fällt mir besonders auf, weil ich den Sommer über mit ein paar Leuten in einer etwas runtergekommenen WG gehaust hab, da war immer was los.«

»Warum warst du den Sommer über nicht zu Hause?«

»Kein Platz. Das Haus meiner Eltern ist sehr klein, und ich habe drei jüngere Schwestern und einen Bruder, die alle noch zu Hause wohnen.« Sie hüpfte vom Schreibtisch und durchquerte den Raum, um die Sachen zu begutachten, die ich ausgepackt und auf dem Boden gestapelt hatte. »Das ist nicht wahr!« Staunend hielt sie *Grace* von Jeff Buckley hoch. »Er ist praktisch der Grund, weshalb ich überhaupt zur NYU gegangen bin!«

»Er ist genial. Hast du ihn mal spielen sehen?«

»Nein, das wär mein Traum. Ich hab gehört, er lebt jetzt in Memphis. Ich bin den ganzen Weg von Arizona nach New York gereist und die ersten drei Monate permanent durchs East

Village gestreift, um ihn zu suchen, weil ich seine Musik so geil finde. Dann erzählte mir jemand, er wäre schon vor langer Zeit aus New York weggezogen. So ein Scheiß! Aber *Grace* höre ich immer noch jeden Tag. Es ist meine musikalische Bibel. Ich bilde mir ein, er hätte das Album nach mir benannt.« Sie lachte leise. »Weißt du was? Du siehst ihm ziemlich ähnlich.«

»Ehrlich?«

»Ja, du hast mehr Haare, aber ihr habt beide diese dunklen, tiefliegenden Augen. Und auch das kantige Kinn ist fast gleich.«

Ich fuhr mir mit dem Handrücken übers Kinn und zuckte verlegen zusammen. »Ich muss mich rasieren.«

»Nein, das gefällt mir. Steht dir gut. Du bist auch so schmal wie er, aber doch ein bisschen größer, glaube ich. Wie groß bist du?«

»Eins fünfundachtzig.«

Sie nickte. »Ja, ich glaube, er ist kleiner.«

Ich sank aufs Bett, ließ mich nach hinten fallen, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und musterte sie amüsiert. Sie hielt meine Ausgabe des *Portable Beat Reader* hoch. »Wow! Wir sind wahrhaftig Seelenverwandte. Sag mir, dass da auch was von Kenneth Rexroth drin ist.«

»Da steht ganz sicher was von Rexroth drin. Gib mir doch mal die CD da.« Ich deutete auf *Ten* von Pearl Jam.

»Ich muss in einer Minute anfangen zu üben, aber könntest du vorher noch *Release* spielen? Das ist mein Lieblingssong auf diesem Album.«

»Klar. Wenn ich dich dabei fotografieren darf.«

»Okay.« Sie zuckte mit den Schultern. »Was soll ich machen?«

»Einfach irgendwas. Sei ganz natürlich.«

Ich legte die CD ein, und sie bewegte sich zur Musik durch

den Raum, wirbelte herum und summte. Schnell griff ich nach meiner Kamera und fing an, Fotos zu schießen.

Irgendwann blieb sie stehen und starrte direkt in die Linse. »Seh ich blöd aus?«

»Nein«, erwiderte ich, während ich weiter auf den Auslöser drückte. »Du siehst hübsch aus.«

Sie lächelte verlegen, dann ließ sie sich wie ein kleines Kind in die Hocke auf den Boden sinken, um einen Knopf aufzuheben. Ich schoss weiter Foto um Foto.

»Jemand hat einen Knopf verloren«, murmelte sie im Singang. Dabei blickte sie nach oben, direkt in die Kamera, und kniff ihre durchdringend grünen Augen zusammen.

Ich drückte den Auslöser.

Sie erhob sich, streckte die Hand vor und präsentierte mir den Knopf. »Bitte sehr.« Dann hielt sie inne und sah zur Decke. »Gott, ich liebe diesen Song! Jetzt bin ich in der richtigen Stimmung zum Üben. Vielen Dank, Matt, ich mach mich jetzt besser vom Acker. Es war wirklich nett, dich kennenzulernen. Vielleicht können wir ja mal was zusammen unternehmen?«

»Ja. Wir laufen uns sicher wieder über den Weg.«

»Du wirst mich kaum meiden können. Ich wohne schließlich neben dir, du erinnerst dich?«

Sie tanzte aus der Tür, und einen Moment später, gerade als Eddie Vedder die letzten Zeilen sang, hörte ich die tiefen Klänge eines Cellos durch die dünne Wohnheimwand dringen. Sie spielte *Release*. Ich schob das Bett durchs Zimmer an die gegenüberliegende Wand, die Grace und mich verband.

Dort schlief ich zu den Klängen ihrer Celloübungen, die bis tief in die Nacht andauerten, ein.